

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 15 (2002)
Heft: 10

Rubrik: Fin de chantier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unter Lianen

Eine Wiese, selbst eine grosszügige, mit ein paar adrett arrangierten Busch- und Baumgruppen hätte es nicht getan: Im Industriegebiet Oerlikon, Zürichs nördlicher Stadt erweiterung, lässt sich die Natur nicht imitieren. Gegen die Volumen der umgenutzten und neu aufgebauten Fabrikkomplexe und Wohnsiedlungen können einfache offene Grünflächen nicht bestehen. Stattdessen muss auf dem einstigen ABB-Gelände neben Arbeits- und Wohnflächen urbaner grüner Lebensraum geschaffen werden.

Der im Juli mit einem dreitägigen Fest eröffnete MFO-Park ist dabei das radikalste der vier Grünkonzepte: Er ist ein Park-Haus aus 33 Tonnen Stahlträgern und 30 Kilometern Drahtseil – und steht in seinen Dimensionen den benachbarten Bauten in nichts nach. Auf der begehbaren Stahlkonstruktion, 100 Meter lang, 35 Meter breit und 17 Meter hoch, wuchern 1200 verschiedene Kletterpflanzen und verwandeln das nüchterne Gerüst in eine gewaltige Pergola, ein übergrosses Wohnzimmer mit blühenden Wänden. Sie werden auf mehreren Ebenen angesetzt: im bestehenden Boden ebenso wie in bewässerten Containern. Neben stark wachsenden, formgebenden Ranken gibt es auch unzählige wohlriechende Blüten in allen Farben. Schliesslich soll der Park innert zehn Jahren zu einer romantischen Flucht von Gängen, Loggien, Gartenzimmern und Balkonen gediehen. Dann kann von Herzen unter dem grünen Dach lustgewandelt werden. Doch schon heute laden Holzliegen zum Verweilen ein – statt unter Lianen momentan noch unter einem Stahlgerüst.

Der Gestaltungswettbewerb um die 900 m² grosse Park-Halle fand in zwei Stufen 1998 statt, im Herbst 2001 begann das siegreiche Projektteam Burckhardt + Partner und Raderschall Architekten in der nördlichen Ecke mit dem Bau. Die südliche Hälfte können die Landschaftsbauer erst nach Abbruch der noch bestehenden Gebäude 2006 in Angriff nehmen. Dann soll das Park-Haus auf seiner südlichen Seite einen offenen Platz mit 17 Meter hohen elastischen Stelen erhalten, die von emporwuchernden Kletterpflanzen in riesige Grashalme verwandelt werden.

Die grüne Halle des MFO-Parks hat durch ihre zentrale Lage beim Bahnhof Oerlikon Bedeutung für ganz Zürich-Nord. Entsprechend steht sie den verschiedensten Nutzern offen: Unter dem Laubdach kann gespielt und Sport getrieben werden, in den grosszügigen Gartenzimmern finden Konzerte, Varieté-Spektakel, Open-Air-Filmvorstellungen oder Turniere statt – die Barockzeit mit ihren Heckentheatern lässt grüssen. Und wems unten zu schattig werden sollte, der kann von ganz oben vom Sonnendeck aus einen Rundblick auf die ganze neu entstehende Stadt geniessen. In der Nacht verwandelt ein eigens entwickeltes Lichtkonzept die grossartige Gartenlaube in einen plastischen Leuchtkörper. as

Gartenlaube im Grossformat, 2002

MFO-Park Oerlikon (MFO = Maschinen Fabrik Oerlikon)

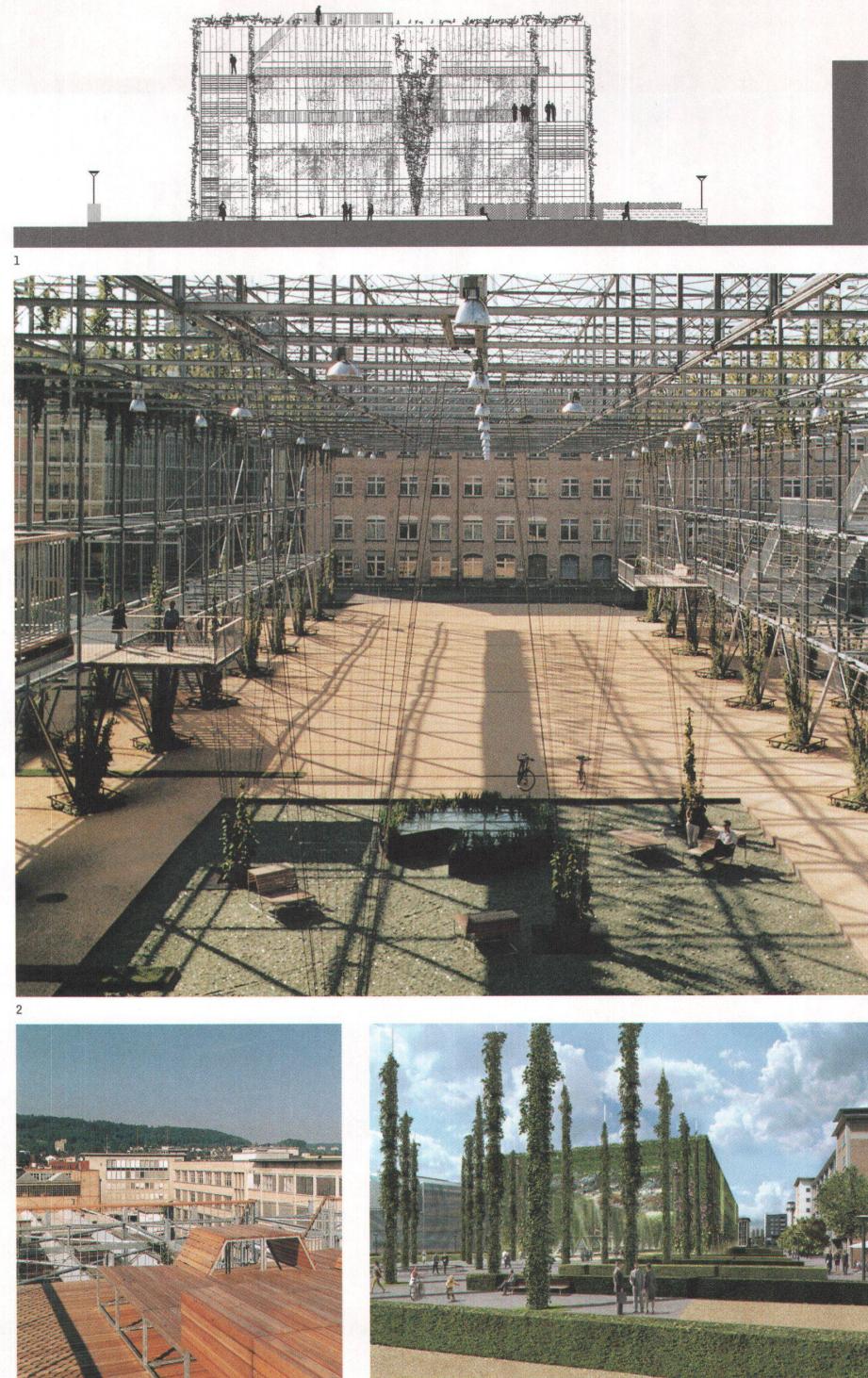
--> Bauherrschaft: Grün Stadt Zürich

--> Projekt: Planergemeinschaft MFO-Park, Burckhardt + Partner, Zürich, Raderschall Landschaftsarchitekten, Meilen

--> Masse: Park-Haus 100 x 35 x 17 m, Stelenplatz 42 x 42 m, Stelenhöhe 17 m

--> Bauzeit 1. Etappe: Herbst 2001 bis Juli 2002

--> Baukosten (BKP 1-4): CHF 5,3 Mio.



1 Das 17 Meter hohe Park-Haus im Schnitt: Im urbanen grünen Lebensraum kann man auf mehreren Ebenen lustwandeln.

2 Der MFO-Park ist eigentlich ein Stahlgerüst. Daran ranken sich 1200 Kletterpflanzen verschiedenster Arten empor.

Fotos: Werner Huber

3 Wem es dureinst unter dem Laubdach zu schattig wird, der klettert aufs Sonnendeck und geniesst die Aussicht.

4 Die südliche Hälfte entsteht ab 2006: ein Platz mit 17 Meter hohen und umwachsenen Stelen. Rendering: Architekten

Schiff mit Mast und Segeln

Häuser wie an der Anwandstrasse in Zürich gibt es hunderte. 1899 gebaut, mit einer Dreizimmerwohnung auf jedem Stock, die Haupträume gegen die Strasse, Treppenhaus, Küche und ein weiteres Zimmer gegen den Hof. Was fehlt, ist ein Balkon. Dieses Manko wollte Kurt Ernst an seinem Haus beheben, und er suchte eine Lösung, die eleganter ist als die üblichen vier Stahlprofile, an denen die Balkonplatten befestigt werden. «Ein Schiff mit Mast und Segeln» wollte Ernst bauen. Auf einem Betonfundament, das den Sitzplatz der untersten Wohnung bildet, stehen zwei Hohlprofile dicht an der Fassade. An den Profilen sind die auskragenden Stahlrahmen der Balkonplatten befestigt und an Stahlseilen zusätzlich aufgehängt. Bodenplatten und Geländer bestehen aus Glas, damit die jeweils darunter liegenden Küchen nicht zu stark beschattet werden. Kurt Ernst brauchte viel Durchsetzungsvermögen, und er musste «gegen vorgegebene Meinungen ankämpfen», wie er sagt. Erst der zweite Ingenieur liess sich von der Idee überzeugen. Denn die Konstruktion ist zwar weitgehend selbstragend, dennoch muss die Fassade zusätzliche Lasten aufnehmen. Schliesslich haben Versuche mit Ankern gezeigt, dass das alte Gemäuer dazu in der Lage ist. wh

Balkonanbau, 2002

Anwandstrasse 48, Zürich

--> Bauherr, Architekt und Bauleiter: Kurt Ernst, Zürich
--> Bauingenieur: M+S Bauingenieure, Ebmatingen
--> Stahlbau: Polla, Ebmatingen
--> Kosten: CHF 163'000.- (ohne Eigenleistungen K. Ernst)



1 Die Glasböden der Balkone lassen genügend Licht in die darunter liegenden Küchen.

2 Die angebauten Balkone sind eine dynamische Konstruktion, die einen gelungenen Gegensatz zu oft schwerfällig hingestellten Stahlkonstruktionen bildet.



2

Beton im Appenzellerland

Obwohl das Haus der Familie Schmidli im ausserrhodischen Schwellbrunn erst fünfzehnjährig war, genügte es den Bedürfnissen nicht mehr. «Umzug oder Umbau» hieß die Frage. Die Familie entschied sich, am angestammten Ort zu bleiben. Doch was kann man mit einem Haus im pseudo-appenzellerischen Stil machen? Ein Wettbewerb unter drei Architekten beantwortete diese Frage. Peter Lüchinger aus St.Gallen hat den Altbau, der an der Grenze zur Landwirtschaftszone steht, mit moderner Architektur aus Beton und Glas ergänzt. Auf einem zurückgesetzten Sockel mit der Garage ruht ein präzis geschnittener Quader mit den Gemeinschaftsräumen: die Küche als Zentrum des Hauses sowie der Wohn- und Essraum. In die harte Betonschale setzte der Architekt den Ausbau aus Holz und Glas. Geschosshohe Fenster bieten den Blick auf den Alpstein, Schiebelemente mit Holzlamellen halten die Sonne und neugierige Blicke ab. Im bestehenden Haus sind die Räume für die Eltern, die Kinder und Gäste eingerichtet. Auch wenn zwischen den beiden Bauten nur wenige Jahre liegen, könnte der Kontrast zwischen Alt und Neu kaum grösser sein. Das «Appenzellerhaus» spielt zwar weiterhin die Hauptrolle, doch der Betonkubus tritt ihm selbstbewusst entgegen. wh

An- und Umbau Einfamilienhaus, 2002

Schwellbrunn

--> Bauherrschaft: Markus Schmidli, Schwellbrunn
--> Architektur: Peter Lüchinger, St.Gallen
--> Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 1,9 Mio.



1 Der Altbau aus den Achtzigerjahren dominiert weiterhin das Ensemble, doch der Betonkubus steht selbstbewusst daneben.

2 Ein CAD-Modell informierte Bauherrschaft und Behörden laufend über das neue Haus – gemäss Architekt ein entscheidender Punkt für das Gelingen des Projekts.



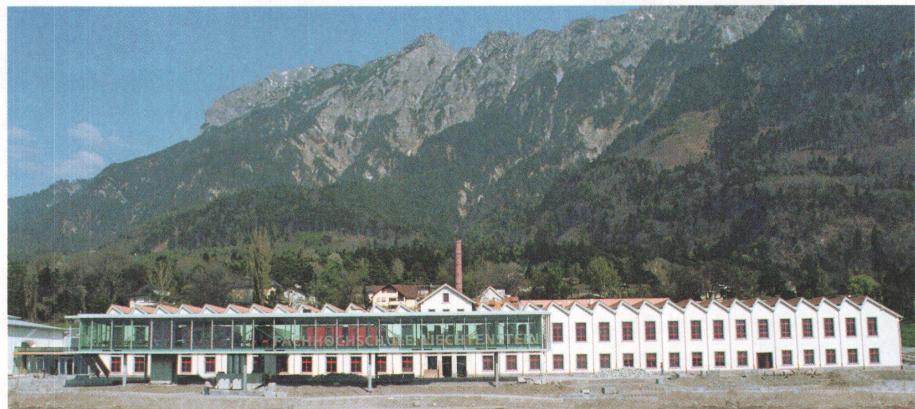
2

Denkfabrik statt Spinnerei

In Vaduz hat das Münchener Büro Karl + Probst in einerinhalb Jahren Bauzeit eine ehemalige Baumwollspinnerei aus dem 19. Jahrhundert zu einem Hochschulcampus für die Fakultäten Architektur und Wirtschaftswissenschaften umfunktioniert. Das Projekt ging aus einem Wettbewerb hervor, den das Land Liechtenstein und die Gemeinde Vaduz veranstaltet hatten. Die Architekten haben dabei nachträgliche Anbauten entfernt und so den ursprünglichen Charakter der Fabrik weitgehend wieder hergestellt. Ein Neubau nimmt einen Teil der benötigten Fläche auf. Dies erlaubte den Architekten, den Altbau zu entlasten und dessen innere Struktur erlebbar zu belassen. Rampen, Galerien und Treppen öffnen überraschende Durchblicke zwischen den Geschossen. In den grossen, durch Stahlstützen gegliederten Studienräumen der Fachhochschule sind die bestehenden, nach Norden orientierten Sheddächer das bestimmende Element. Sie gewährleisten eine gleichmässige und blendfreie Belichtung. Der dem Altbau vorangestellte Glasbau beherbergt das schulische Leben ausserhalb des Unterrichts: die Cafeteria und die Bibliothek. Der aufgeständerte Bau ist gleichzeitig Ausblick ins Tal und Leuchtkörper. Lukas Bonauer

Fachhochschule Liechtenstein, Vaduz, 2002

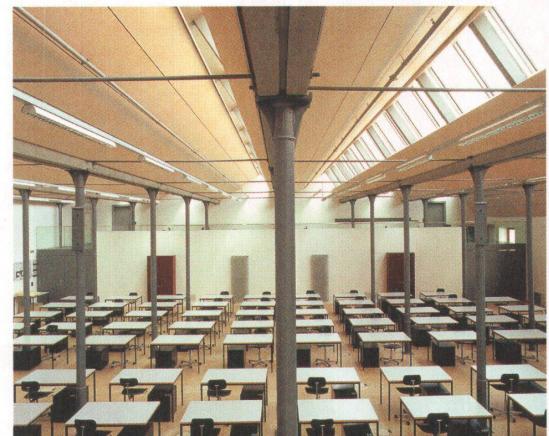
--> Bauherrschaft: Land Liechtenstein und Gemeinde Vaduz
--> Architektur: Karl + Probst, München
--> Wettbewerb: 1999
--> Gesamtkosten [BKP 1-9]: CHF 37,3 Mio.
--> Baukosten [BKP 2/m³]: CHF 686.-



1 Der Glaskörper vor der langen Fabrikfassade signalisiert, dass eine neue Nutzung ins alte Gemäuer eingezogen ist.

Fotos: Heinz Preute

3 In den Architekturetliers blieb der Charakter der Fabrikhallen mit ihren nach Norden gerichteten Sheddächern erhalten.



2

Kultur auf der Treppe

Das Projekt «Entflechtung Schiene Strasse» in Urtenen-Schönbühl verlegte die Bernstrasse in einen Tunnel und führte die Bahnlinie des Regionalverkehrs Bern-Solothurn kreuzungsfrei durch das Dorf. Um das eine Tunnelportal der Umfahrung vom Dorfzentrum abzurücken, beschloss die Gemeinde, den Tunnel um 45 Meter zu verlängern. Statt die überdeckte Rampe in einen Erdwall einzugraben, entwarf Hans Hostettler die Kulturtreppe: Sieben Stufen führen, begleitet von einer Rampe, auf der Tunneldecke zum Portal. Ein Lamellendach überdeckt einen Teil der Treppe. Das Regenwasser sammelt sich in einer Rinne und speist ein Wasserbecken am Anfang der Rampe. Hostettler hätte das Wasser im Becken gerne verdunsten lassen, um so den Wasserkreislauf sichtbar zu machen, doch er drang mit seiner Idee nicht durch; das Becken ist immer gefüllt. Doch ein Ausschnitt aus Goethes Gedicht «Gesang der Geister über den Wassern», auf einer Platte im Wasser montiert, erinnert an den Gedanken. Im Wasserbecken bilden acht Betonstelen den markanten Gegenpol zur sanft ansteigenden Treppe. Die Kulturtreppe ist mit Elektro- und Wasseranschlüssen ausgerüstet, damit Urtener und Schönbühlerinnen ihre Dorffeste oder Ausstellungen ohne viel Aufwand organisieren können. wh

Kulturtreppe, 2002

Bernstrasse, Schönbühl

--> Bauherrschaft: Gemeinde Urtenen-Schönbühl
--> Architektur: Hans Hostettler, Architekt + Planer, Bern
--> Kosten [Tunnelverlängerung und Aufbauten]: CHF 1,4 Mio.



Die Kulturtreppe über dem ansteigenden Tunnel steht noch frei in der Landschaft. Die freien Flächen sollen jedoch überbaut werden, sodass die Treppe dereinst in die Umgebung eingebunden sein wird.

Verdichtung am Südhang

Der Umschwung eines Heimatstilchalets in einem Einfamilienhausquartier am Südhang oberhalb von Thun war gross genug, dass man davon ein Stück abtrennen konnte. Aber wie baut man auf einer Restparzelle? Unter mehreren Vorschlägen lieferten die Brügger Architekten aus Spiez die beste Lösung. Mit ihrem Projekt war auch schnell ein Käufer und Bauherr gefunden. Die Architekten haben den Neubau ganz auf Aussicht und Besonnung hin ausgelegt. Von jedem Geschoss tritt man auf eine Geländeterrasse, vor der Schlafgalerie erstreckt sich eine grosse Dachterrasse. Dachflächenfenster auf der Nordseite werfen das Sonnenlicht auf die hintere Wand des Wohnzimmers. Das Bewilligungsverfahren war schwierig, denn der Gebäudeabstand sowie die Dachform bereiteten Probleme. Doch dank zurückhaltender Gestaltung klappte es doch noch. Die Architekten verkleideten die geschlossenen Fassaden und das Dach mit schwarzem Naturschiefer, weshalb das Haus hangseitig als Monolith erscheint. Die Südseite aber ist vollständig mit Schiebetüren verglast. Die Balkonplatte und das Schutzdach aus Beton betonen – in Analogie zur langen Gartenhalle des benachbarten Heimatstilchalets – die Horizontale. Robert Walker

Einfamilienhaus, 2002

Wartbodenstrasse 19, Thun

--> Bauherrschaft: Adolf und Julia Kurmann-Saner

--> Architektur: Brügger Architekten, Spiez

--> Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 820 000.-

--> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 700.-

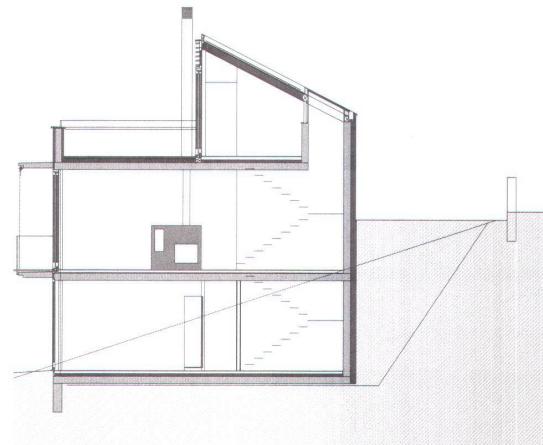


2

1 Die Südseite ist ganz verglast. Böschungsmauern und Balkon betonen die Horizontale. Seitenwände, Rückwand und Dach sind mit schwarzem Schiefer verkleidet.

2 In der Küche an der verglasten Südfront spiegelt sich die Aussicht auf den See und den Niesen auf der Arbeitsfläche.

3 Hinter der Schlafgalerie fällt durch die Dachflächenfenster Licht auf die Rückwand des offenen Wohngeschosses.



3

Edle Hülle für edles Design

Das Einrichtungsgeschäft von Dino Talamona lief so gut, dass die Räume im Zentrum von Fislisbach zu klein wurden. Deshalb baute er in der Gewerbezone, an der Strasse von Fislisbach nach Birmenstorf, ein neues Domizil. Die Architekten Othmar Gassner und Pietro Rossini entwarfen eine neutrale Hülle für die designeten Möbel und Accessoires. Von weitem sichtbar verkünden grosse Buchstaben auf glänzendem Hintergrund vom Inhalt des Hauses: «Wohnbedarf». Darunter gewährt die Schaufensterfront auf der Längsseite den Blick ins Erdgeschoss mit Wechselausstellungen und Accessoires. Der Ausstellungsraum für die Möbel liegt im Obergeschoss; 350 Quadratmeter gross, 5 Meter hoch, von einer Wand in zwei Teile gegliedert. Oberlichter erhellen den fensterlosen Raum – punktuelle Öffnungen in der einen Hälfte, ein Lichtschlitz entlang einer Säulenreihe in der anderen. Marius Brühlmeier hat die Betonwände stellenweise mit zarten Rot-, Blau-, Gelb- und Grüntönen lasiert. Die Betonkonstruktion ist aussen gedämmt und mit mattem, schwarzem Zinkblech verkleidet, die Hauptfassade mit dem Schriftzug besteht aus nachts hinterleuchteten Plexiglas-Wellplatten. WH

Wohnbedarf Dino Talamona, 2002

Bernardastrasse 42, Fislisbach

--> Bauherrschaft: Dino Talamona, Fislisbach

--> Architektur: Othmar Gassner + Pietro Rossini, Baden

--> Farbgestaltung: Marius Brühlmeier, Baden

--> Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 1,8 Mio.

--> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 405.-



1 Nachts wird der «Wohnbedarf» zu einem leuchtenden Zeichen im Gewerbegebiet von Fislisbach, gut wahrnehmbar auch für die vorbeifahrenden Automobilisten.

Fotos: Michael Beck

2 Oberlichter tauchen den Ausstellungsraum im Obergeschoss in gleichmäsiges Licht. Der Raum ist nicht so schmal wie er auf dem Foto erscheint, denn er ist fünf Meter hoch.



2